

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Die lebende und kämpfende Tradition

Das modernistische Rom hat uns, konservative Katholiken, für schismatisch erklärt, weil wir angeblich einen falschen Begriff von der Tradition haben. Doch das Gegenteil ist wahr; ich werde euch beweisen, daß wir der Tradition treu sind und somit den wahren Begriff der Tradition besitzen; daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß eben die Neomodernisten, die uns für schismatisch erklären, eine falsche Auffassung von der Überlieferung haben, sie nennen ihren falschen Begriff der Überlieferung, die sich selbst entwickelt (Evolution), „die lebendige Tradition“. Der wahre Begriff der Tradition ist unveränderlich und dennoch die Quelle des geistlichen Lebens.

Die Überlieferung ist ihrem Wesen nach unvergänglich und unwandelbar. Diese Tatsache hindert sie nicht daran, lebendig zu sein und gleichartig (homogen) voranzuschreiten.

Worin das Leben und der Fortschritt bestehen, werden wir später zeigen; zuvor wollen wir den ersten Punkt betrachten.

Die Tradition ist ihrem Wesen nach unvergänglich

Im Jahre 1929, als Pius XI. Papst in Rom war, da hat über dieses Thema Kardinal Billot ein lichtvolles Buch

geschrieben, welches den Titel trägt: „Die Unveränderlichkeit der Tradition, gegen die modernen Häresien der ständigen Weiterentwicklung“ (De immutabilitate traditionis contra modernam haeresim evolutionis).

Die Unveränderlichkeit der heiligen Überlieferung ist keine Erfindung, sondern die ganz klassische Lehre der Kirche, die besagt, daß die Tradition sich nicht ändert. In der Tat kommt das Wort Tradition von den lateinischen Vokabeln „tradere“, „traditio“, die „weitergeben“, „Weitergabe“ bedeuten. Die Tradition ist eine Weitergabe, nämlich die Weitergabe eines anvertrauten Gutes; demnach ist eine Veränderung ausgeschlossen. Wenn aber im Verlauf der Weitergabe eine Veränderung eintritt, so ist das Verrat und die Fälschung des weitergegebenen Gutes. Wenn diese Auffassung bei den Traditionen der Völker, in der Folklore Geltung hat, um wieviel mehr muß das für die Weitergabe gelten, die das übernatürliche Gut der göttlichen Offenbarung betrifft.

Gemeint ist dabei dieser wunderbare Schatz von Wahrheiten, welche uns die Propheten, Unser Herr Jesus Christus und die Apostel geoffenbart haben. Diese Aussage genügt uns jetzt, wir bleiben hier stehen. In der Tat ist der Schatz der Offenbarung mit dem Tod des letzten Apostels abgeschlossen.

Der heilige Papst Pius X. verurteilt im Dekret Lamentabili vom 3. Juli 1907 folgenden Satz (Nr. 21): „*Die Offenbarung, der Gegenstand des katholischen Glaubens, ist mit den Aposteln nicht abgeschlossen*“. Diese These wurde verurteilt, weil sie besagt, daß es noch andere maßgebliche Offenbarungen gebe, die zu der Offenbarung an die Apostel später nach hinzugefügt worden seien (...). Deshalb hat das Lehramt der Kirche nur die eine Aufgabe, dieses anvertraute Gut der Offenbarung in heiliger Art und Weise zu bewahren und getreu auszulegen. Diese Pflicht faßt das I. Vatikanische Konzil im Dekret *Pastor aeternus* in folgenden Worten: „*Der Heilige Geist wurde Petri Nachfolger nicht deshalb verheißen, daß sie anstelle seiner Offenbarung eine neue Lehre verkünden, sondern damit sie mit Seiner Hilfe die von den Aposteln weitergegebene Offenbarung, d.h. das anvertraute Gut des Glaubens heilig behüten und treu auslegen.*“

Schon Papst Pius IX., der (1870-1871) das I. Vatikanische Konzil leitete, hatte etliche Jahre zuvor in seinem Rundschreiben *Qui pluribus* vom Jahre 1846 in Sachen der Lehre den progressistischen Irrtum jener Irrlehrer verurteilt, die behaupteten, die (katholische) Lehre müsse sich entwickeln und wie die menschliche Vernunft Fortschritte machen.

Hören wir uns die hochaktuellen Worte von Pius IX. an: „Durch einen großen Betrug wollen diese Feinde der göttlichen Offenbarung, welche auf den menschlichen Fortschritt die höchsten Lobeshymnen singen, mit einer wahrhaft willkürlichen und sakrilegischen Frechheit ihre Auffassung in die katholische Religion einschleusen, als ob die Religion nicht Gottes Werk, sondern Menschenwerk oder irgendeine philosophische Entdeckung sei, welche durch diese menschliche Mittel verbessert werden könne“.

Halten wir also an der wesentlichen Unwandelbarkeit der göttlichen Tradition entschieden fest. Das anvertraute Gut getreu weitergeben, ist unsere ganze Aufgabe.

Sodann wollen wir darlegen, in welchen Tatsachen es einen gewissen Fortschritt geben kann. Doch das Prinzip müssen wir klar aufstellen und unbeugsam festhalten. Wenn wir nicht mit diesem Ausgangspunkt einverstanden sind, so können wir nicht fortfahren.

Die Tradition ist lebendig, weil jeder Gläubige darin lebt

Die wesentlich Unveränderlichkeit hindert die Tradition nicht daran, lebendig zu sein. Die Modernisten sprechen von der sogenannten lebendigen Tradition. Auch wir reden von der lebendigen Tradition; doch wir werden sehen, daß unsere Redeweise verschieden ist.

Hört nun, was wir unter „lebendiger Tradition“ verstehen: „Die Tatsache, daß die Überlieferung unveränderlich ist, hindert sie nicht daran, lebendig zu sein. Das will heißen, daß alle Katholiken gestern, heute und morgen in der Tradition leben, die Überlieferung ist lebendig, weil jeder Katholik darin lebt“.

Wir wollen das Leben und die Entwicklung der göttlichen Tradition zuerst bei der Einzelperson untersuchen und dann in der ganzen Einheit der Kirche betrachten. Bei dieser Untersuchung müssen wir zwei Dinge gut voneinander unterscheiden.

Die Tradition ist das anvertraute Gut der Offenbarung. Was ist nun das anvertraute Gut der Offenbarung? Was ist in der Offenbarung enthalten? Gottes Offenbarung ist dem Wesen nach das vertraute (innige) Leben Gottes, das Er uns durch Seine Gnade und Seine

Sakramente d. h. durch die Offenbarung mitgeteilt hat. Das vertraute Leben Gottes ist Gott selbst, der sich in den drei göttlichen Personen entfaltet (Dreifaltigkeit) und durch seine Gnade, die Mittel der Sakramente und durch Unseren Herrn Jesus Christus uns dieses ganze Leben mitgeteilt hat. In der Mitteilung dieses Lebens besteht der wesentliche Kern, der Inhalt der christlichen Offenbarung und des anvertrauten Gutes, das wir behüten müssen. Die lebendige Tradition will sagen, daß wir in der Überlieferung leben, d. h. wir leben das Leben Gottes, wir sind von diesem göttlichen Leben durchdrungen, wir leben in Ihm durch den Verstand und den Willen, durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, kurz gesagt durch alle Tugenden existieren wir in diesem Leben Gottes.

Nun ist dieses christliche Leben, dieses eigentliche Leben der Tradition, das jeder von uns in der Herzmitte seiner Person besitzt, nichts anderes als die jeweilige Teilnahme an Gottes unveränderlichem Leben. Gott wandelt sich nicht. Die Seligen im Himmel betrachten den unveränderlichen Gott immerdar. Das Schauen Gottes genügt ihnen, daß sie mit unendlicher Freude erfüllt werden die ganze Ewigkeit. Sie freuen sich daran, Gott immerdar zu betrachten; Gott bleibt derselbe, Gott ist unveränderlich, Gott ist die Quelle des Lebens, das wir uns nicht vorstellen und nicht aussprechen können. Denn Gott ist das Leben der Seligen im Himmel. Sie jubilierten in einem ewigen Jubelgesang und dennoch sind sie auf den Unwandelbaren unveränderlich ausgerichtet. Seht nun den Irrtum der Progressisten! Sie wollen, daß diese Ausrichtung auf das Ewige sich ständig ändert. Das kann nicht sein; das geistige Leben hat etwas Unwandelbares in sich. Schaut auf die Heiligen! Wenn sie die himmlischen Dinge betrachten, sind sie beständig auf Gott hin orientiert. Diese Ansicht, dieses Schauen genügt ihnen, nährt ihr geistliches Leben. Ich meine damit nicht notwendigerweise Verzückungen (Extasen), in denen der Heilige Schauungen genießt und wobei das körperliche Leben gleichsam aufgehoben ist. Ich spreche von der Seele, die tätig ist wie eh und jeh, sich jedoch ganz in Gott versenkt und dabei in dem unbeweglichen und unveränderlichen Gott sich umgestaltet.

Wir verstehen nun gut, je mehr wir aus dieser Überlieferung leben, desto fester sind wir auf den unwandelbaren Gott hin orientiert und desto weiter sind wir entfernt von dauernden Entwicklungen und beständigem Wechsel.

Doch für die modernen Anhänger der Evolution (Evolutionisten) ist das Leben in ständiger Bewegung und unaufhörlichen Veränderungen. Sie haben sehr große Schwierigkeiten zu begreifen, daß für die Heiligen auf Erden, die kontemplativen Seelen und für alle, welche das stille innerliche Gebet und die Meditation pflegen, die höchste Stufe des Lebens darin besteht, den Unwandelbaren zu betrachten; und doch ist so die geistige Wirklichkeit.

Aber dieses Leben der Tradition, diese Betrachtung des Unvergänglichen soll nichtsdestoweniger bei jedem Gläubigen zunehmen; der gute Verlauf des geistigen Lebens kennt einen Fortschritt und eine zunehmende Vertiefung der Überlieferung.

1. Es gibt einen Fortschritt im Gegenstand des Glaubens: der Gläubige soll mehr und mehr das volle Ausmaß aller geoffenbarten Wahrheiten erfassen (Wir können nicht alles zur selben Zeit sehen), aber auch alle Konsequenzen der geoffenbarten Wahrheiten im praktischen Leben begreifen, z.B. die Folgerungen, die sich für das soziale und praktische Leben ergeben aus der Tatsache, daß Jesus Christus Gott ist, usw.

2. Es gibt auch einen Fortschritt in der Kraft des Glaubens, in dem Maße, in dem wir stärker und intensiver aus der geoffenbarten Wahrheit leben (vgl. S. Th. I/II Q. 52, a. 1. c. am Ende). Die großen Heiligen haben einen recht tiefen Glauben, weil sie Gott und der göttlichen Offenbarung recht fest anhängen.

3. Auch die Einzelperson macht ihren Fortschritt. Dieses Wachstum besteht in der Zunahme der Glaubenskraft, wenn der Christ sein ganzes Leben der Regel des Glaubens unterwirft.

Dies betonte der hl. Papst Pius X. und so steht es in der Heiligen Schrift geschrieben: „...Der Gerechte aber lebt aus dem Glauben.“ (Röm. 1,17. Übersetzung nach Allioli)

4. Schließlich gibt es immer für die Einzelperson auch einen Fortschritt bei

den Früchten des Glaubens. Wenn der Glaube lebendig ist, so begleiten und folgen ihm die Liebe, die eingegossenen Tugenden und die Gaben des Heiligen Geistes; sein inneres Gesetz besteht darin unaufhörlich zu wachsen vorausgesetzt, daß wir die Neigungen zum Laster dauernd bekämpfen. Demnach ist der Glaube der Ursprung des Fortschrittes, den jeder Christ hin zur Wahrheit zurücklegt.

Wir können also nicht abstreiten, daß bei jedem Menschen die Tradition lebendig ist vorausgesetzt, daß die Weitergabe authentisch ist: unlegbar ist auch, daß bei jeder Einzelperson diese Überlieferung wachsen muß durch die Vertiefung und die Fruchtbarkeit des Glaubens.

Falsche Vorstellungen vom Fortschritt

Dieser Fortschritt im Glauben, in den Tugenden und im Leben aus der Tradition läßt sich nicht auf die Kirche in ihrer Gesamtheit anwenden. Betrachten wir die Kirche in ihrer Gesamtheit, so stellen wir in der Tat weder bei den Quellen des geistlichen Lebens, noch in dem Stand der Heiligkeit der größten Heiligen der katholischen Welt noch in der Zahl der Heiligen irgendeinen geistlichen Fortschritt fest.

1. Betrachten wir zuerst die Quellen der Heiligkeit, welche die Quellen dieses Lebens aus der Tradition sind. Diese Quellen nehmen an Zahl nicht zu, ändern sich nicht und wandeln sich nicht. Von Anfang an besitzt die Kirche das Geschenk ihres göttlichen Stifters, nämlich die sieben Sakramente. Niemand darf das achte Sakrament hinzufügen, wie die Charismatiker es mit der Handauflegung tun. Auch darf niemand das eine oder andere Sakrament wegnehmen, z.B. schaffen die Modernisten die Firmung oder das Bußsakrament ab.

Die Quellen der Heiligkeit sind immer dieselben. Sie fließen auch immer über; wir brauchen nur daraus zu trinken.

2. Gibt es vielleicht in der Grundform (dem Typ) der Heiligkeit eine Entwicklung und einen Fortschritt? Nein, kein Fortschritt ist möglich. Die Urform der Heiligkeit entwickelt sich nicht, weil

Unser Herr Jesus Christus „*die Form jeglicher Vollkommenheit*“ ist. Dies sagt uns das Rituale bei der Verleihung des religiösen Habits an die Schwester. Offensichtlich gibt es unterschiedliche Heilige, aber sie sind gleichsam die Variationen über dieselbe Melodie, verschiedenartige Formen derselben Blume im gleichen Blumenstrauß, wie uns der heilige Franz von Sales erklärt. Der Kodex der Heiligkeit der Kirche ändert sich nicht, wie auch der Kodex der Sittlichkeit sich nicht ändert durch die drei evangelischen Räte: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Diese Regelung gilt für alle Zeiten; deshalb ist der Wunsch, im 20. Jahrhundert ein neues religiöses Leben einzurichten, eine Illusion und ein Irrtum.

Die Kongregation „*Opus Dei*“ mit folgenden Schlagworten, die ihre Devise sein könnte: „*Arbeit, Verpflichtung (Engagement) und Einfluß*“, ist gerade das Modell für diesen Selbstbetrug.

3. Ihr werdet mir vielleicht entgegenhalten: Aber wenigstens im Grad der Heiligkeit dürfen wir einen Fortschritt in der Kirche feststellen. Im 20. Jahrhundert sind die Heilige viel heiliger als zuvor, denn dies sind ja die großen Heiligen des 20. Jahrhunderts. Wir können sie an den Finger der Hand abzählen. Wahr ist, daß Märtyrer kanonisiert wurden; wahr ist auch, daß Pius X. heiliggesprochen wurde; dies geschah aber vor dem Konzil. Pater Pio starb gerade nach dem Konzil (+ 1968). Aber finden wir außer ihm noch andere Heilige nach diesem unheiligen Konzil? Sicherlich, eines Tages werden sie da sein, wenn es dann auch recht wenige sind; ... ich schätze, sie werden sich nicht am Konzil orientiert haben.

Ihr seht wohl, daß wir heute recht weit vom wahren Fortschritt entfernt sind. Kein Fortschritt ist es, sondern einen Rückgang müssen wir erleben.

Aber laßt uns wenigstens zugeben, daß die Heiligkeit der Kirche im Laufe der Zeit notwendiger Weise zunimmt. Gott erweckt Heilige, wie er will und wann er will, damit das Niveau jedes Jahrhunderts gehoben werde; aber wir können nicht die Regel feststellen, daß ein Jahrhundert zahlenmäßig immer mehr große Heiligen hervorbringt als das vergangene Jahrhundert. Wir bilden uns nicht ein, es gebe den Fortschritt, an den die Modernisten glauben.

Die Lebendigkeit der Tradition

Obwohl diese Tradition unveränderlich ist, gibt es in ihr dennoch die wunderbare Fähigkeit, alle zufallsbedingte Umstände recht zu gebrauchen. Es dreht sich darum, für die Problemen und den Nöten jedes Jahrhunderts die unveränderlichen und ewigen Prinzipien anzuwenden. Das Konzil von Nizäa ist anders als das Konzil von Florenz, das Konzil von Florenz wieder anders als das Konzil von Trient, das Konzil von Trient nochmal anders als das 1. Vatikanische Konzil. Die jeweilige Anwendung mußte verschieden sein, aber die Prinzipien waren dieselben unveränderliche Grundsätze. Also gibt es in der Überlieferung eine Lebenskraft, in sofern sie fähig ist, auf jeder Epoche übertragbar zu sein.

Die Tradition ist lebendig, insofern sie vor allem darauf aus ist, gegen die Irrtümer der jeweiligen Epoche anzukämpfen und den Gefahren zu trotzen, welche in jedem Jahrhundert den Seelen drohen. Diese Wahrheit sagte Papst Pius IX. 1862 in seinem Brief *Gravissimus inter* an den Erzbischof von München; aus diesem Schreiben zitiere ich die wichtigste Worte und hebe sie hervor: „*Aufgrund ihrer göttlichen Stiftung muß die Kirche die große Sorgfalt aufbringen, das anvertraute Gut des göttlichen Glaubens unversehrt und unverletzt zu bewahren, ohne Unterlaß mit allen Kräften über dem Heil der Seele wachen und ganz große Aufmerksamkeit der Aufgabe zuwenden, alles, was dem Glauben widerspricht und das Heil der Seelen auf irgendwelche Weise gefährdet, zu entfernen und auszuschließen*“.

Wohlan, das ist die rechte Anwendung! Die (orthodoxe) Lehre hat die wunderbare Fähigkeit, sich praktisch anwenden zu lassen, nämlich, alles, was im Gegensatz zum Glauben und zum Heil der Seelen steht, zu verurteilen, zu entfernen und zurückzuweisen.

Die falsche Anpassung und das verderbliche Aggiornamento des 2. Vatikanischen Konzils

Die Päpste haben bis zum Vorabend des 2. Vatikanischen Konzils im Bereich des Glaubens und der Sitten immer wieder Verurteilungen ausgesprochen. Das letzte Konzil aber hat das Gegenteil getan. Die Konzilsväter wollten nichts

mehr verurteilen, sondern sprachen von der Anpassung, dem sogenannten Aggiornamento. Aber das ist eine falsche Anpassung. Ein Zeichen dafür ist folgende Tatsache: das Konzil wollte nicht mehr die Irrtümer der heutigen Zeit z.B. den Kommunismus verurteilen. Mgr. Lefebvre konnte unter den Konzilsmitglieder noch 400 Unterschriften gegen den Kommunismus sammeln, doch sie blieben in einer Schublade liegen. Das Konzil wollte einfach den Kommunismus nicht mehr verurteilen.

Ebenso wollte es die anderen Irrtümer unserer Zeit, den Liberalismus, Modernismus, usw. nicht verdammen.

Das Konzil hatte nicht mehr die Absicht, das anvertraute Offenbarungsgut auf die Gefahr anzuwenden, die aktuell den Seelen droht! Dieser unwahrscheinliche Anspruch, den die Modernisten durch ihren Ruf nach Anpassung erheben, ist ein Unsinn!

Das 2. Vatikanum wollte die Anpassung und das Aggiornamento durchführen: Daraus entstand aber die willkürliche (*a priori*) und künstliche Veränderung, die im Sinne der Progressisten und Modernisten ist. Die katholische Applikation ist keine Veränderung, sondern ganz einfach die zeitgemäße Anwendung unveränderlicher Prinzipien auf die zufälligen und zeitbedingten Umstände; die Prinzipien sind lebendig, weil sie angewandt werden. Gerade weil die Weitergabe lebendig ist, d.h. angewendet wird, holt die Kirche aus demselben, unveränderlichen Schatz unaufhörlich neue Aufstellungen und neue Verurteilungen hervor; z. B. die Verurteilungen der neuen Häresien oder die neuen dogmatischen Definitionen; denn in der und der Epoche ist es notwendig, mit dem Finger auf den und den Irrtum hinzuweisen oder die und die genaue dogmatische Definition hinzufügen; z. B. hat gegen die protestantische Irrtümer das Konzil von Trient die katholische Wahrheit definitiv festgehalten, daß die hl. Messe ein „*wahres und eigentliches Opfer ist*“. Darin besteht die Anwendung eines unveränderlichen Prinzips auf die geistliche Nöte einer bestimmten Zeitepoche.

Das 2. Vat. Konzil hat diese Applikation nicht mehr durchgeführt,

sondern ließ die rechten Grundsätze einfach fallen und klammerte sie krampfhaft aus.

Wenn eine wahre Anpassung (die eigentlich eine Anpassung an die Wahrheit ist) statt findet, dann ist sie kämpferisch, d.h. sie bekämpft die Irrtümer und warnt vor den Gefahren, welche das ewige Leben der Seelen bedrohen.

Wir haben noch zu betrachten, wie bei dieser (beständigen) Applikation (Anwendung) die Überlieferung im Laufe der Zeit eine gleichmäßige Entwicklung erfuhr.

Die homogene Entwicklung des Dogmas

Gerade diese Anwendung, diese Notwendigkeit auf die geistige Bedürfnisse jeder Zeitepoche zu antworten, die Seelen gegen die Irrtümer eines jeden Zeitabschnittes zu schützen, stellt unter der Leitung des Heiligen Geistes den Motor dar, der zu einer gewissen Entwicklung der Lehre z. B. zu neuen dogmatischen Definitionen treibt. Doch aufgepaßt! Diese Entwicklung ist homogen (gleichartig), keine eigentliche Veränderung, sondern eine gleichförmige Entwicklung findet statt. Die Modernisten dagegen wollen eine sich selbst weiterentwickelnde Entwicklung in Bewegung bringen.

Der homogene Fortschritt der kirchlichen Überlieferung und ihrer Gesamtheit ist der Fortschritt welcher, in der genauen Unterscheidung der Begriffe und der ausdrücklichen Darlegung des Gegenstandes besteht.

Was wir Katholiken zuvor allgemein glaubten, das glauben wir später im einzelnen; es wurde gleichsam ziseliert. In ähnlicher Weise hat ein Rohdiamant, der gerade von der Mine kommt, zuerst kein sehr schönes Aussehen; deshalb nimmt ihn der Juwelier und schneidet tausende keine Flächen darauf, so daß wir ihn von allen Winkeln anschauen und tausende feine Reflexe finden können; der Diamant aber bleibt derselbe (Trotz aller Arbeit) findet einfach ein Fortschritt im Detail statt; alle Farben des Regenbogens brechen sich in ihm, aber ein Fortschritt in der Substanz liegt nicht vor. Wollte ein Juwelier ihn nochmals zuschneiden, würde er sein Ziel verfehlen. Das alles ist der Fortschritt in der Präzisierung.

Der Fortschritt in der genauen Erklärung ist der Übergang vom Impliziten zum Expliziten. Was wir implizit (einschlußweise) glaubten, das glauben wir dann explizit (ausdrücklich). Unser Beispiel sei der Jurisdiktionsprimat des Papstes über alle Bischöfe der Welt.

Die katholischen Christen glaubten an diese Wahrheit schon immer, aber nur implizit (Wäre dies anders, so hätte die Kirche kein Leben gehabt). Seit dem Vatikanum I glauben alle Katholiken ausdrücklich daran, daß der Papst den Jurisdiktionsprimat besitzt.

In der theologischen Summe II II Q.91, a.7 legt der hl. Thomas hinsichtlich der Frage, ob die Glaubensartikel im Laufe der Zeit zugenommen haben (*Utrum articuli fidei crederint secundum temporum successionem*) mit Beispielen aus dem Alten Testament eine Lehre dar, die wir in gewisser Weise auch auf das Neue Testament anwenden können: „*So muß aber gesagt werden, was die Substanz der Glaubensartikel angeht, gab es keinen Zuwachs im Laufe der Zeit, denn alles, was die Nachfolger geglaubt haben, war im Glauben der vorangegangenen Väter enthalten (z. B. war das was Isaias sagte, schon im Glaube des Moses und des Abrahams vorhanden), mag es auch nur einschlußweise enthalten sein (licet implicite).*“

Wir müssen diese sehr wichtige Lehre des hl. Thomas festhalten; im Alten Testament nahm die Zahl der Glaubensartikel zu, da der Heilige Geist die Offenbarungswahrheiten in immer höheren Maße explizit (ausdrücklich) offenbarte.

Nach dem Abschluß des Neuen Testaments gibt es keine neue Offenbarung mehr (wir wissen, daß die Offenbarung mit dem Tod des letzten Apostels vollendet ist). Nur noch eine präzisere Darlegung des Glaubensgutes durch das Lehramt der Kirche kann es geben.

Im Alten Testament hat die Offenbarung zugenommen und folglich ist die Zahl der Glaubensartikel gewachsen. Im Neuen Testament gibt es nur Wachstum in der Darlegung durch die Organe der Tradition – vor allem ist das Lehramt hervorzuheben – also gibt es ein Übergang vom Impliziten zum Expliziten. Im Alten Testament läßt Gott selbst die Offenbarung vom Impliziten zum

Expliziten voranschreiten. Im Neuen Testament ist die Offenbarung beendet. Nun gibt die Kirche die Darlegung vom Impliziten zum Expliziten. Demnach nimmt die Zahl der Glaubensartikel nicht zu, aber ein Fortschritt in der ausdrücklichen Entfaltung der Wahrheiten, die im Glaubensschatz enthalten sind, findet statt.

Der Schluß daraus ist, wir haben hier eine homogene Entwicklung, die wie eine Blütenknospe sich entfaltet oder wie ein aufgerolltes Papier sich dann wieder aufrollen läßt und sich gleichsam entwickelt. Das kleine, in der Knospe ganz zusammengedrückte Blatt fängt plötzlich an, sich schön zu entfalten und doch bleibt das Blatt dasselbe, der Sproß der gleiche. Dieser Wandel ist keine substanzielle Veränderung, sondern eine organische Entfaltung der Sache, die schon zu Beginn ganz darin eingeschlossen war.

Der unübersteigbare Gipfel

Schließlich tendiert diese gleichartige Entwicklung zu einer unüberschreitbaren Spitze gerade die definierte Wahrheit ist. Wenn die Wahrheit einmal vom Papst oder von einem ökumenischen Konzil (zusammen mit dem Papst) *ex cathedra* definiert ist, wie z. B. Pius IX. die Unbefleckte Empfängnis oder Pius XII. die leibliche Aufnahme der Allerseligste Jungfrau Maria definiert haben, wenn also die Wahrheit so definiert ist, dann stellt sie gleichsam einen Bergesgipfel dar, der nicht mehr überschritten werden kann; für diese Teilwahrheit gibt es dann keine bessere Definition.

Die definierten Wahrheiten können nicht verbessert werden, so sagt die katholische Lehre; das bedeutet, sie sind nicht mehr fähig für einen Fortschritt (in der Präzisierung) und müssen immer in dem selben Sinn (in eodem sensu eademque semper sententia) geglaubt werden, wie der Antimodernisteneid sagt. Da sie mit der Hilfe des Heiligen Geistes ganz genau definiert wurden, sind sie weiteren Entwicklungen nicht mehr unterworfen, was auch für die sprachliche Formulierung gilt. Selbst die bei den dogmatischen Formeln verwendeten Worte sind eines Fortschrittes nicht fähig; z. B. gilt dies für das Wort *Transsubstantiation*, welches bei der Messe die Verwandlung des Brotes in Christi Leib

und die Verwandlung des Weines in Christi Blut ausdrückt. Das lateinische Wort *conversio* (Wandlung) ist ein Ausdruck, der sehr allgemein ist, und die Umänderung, den Übergang von einem Zustand in einen anderen bezeichnet; aber da es nicht ausreicht, war es notwendig, genau anzugeben, daß es eine Wesensverwandlung (Transsubstantiation) ist, d.h. die ganze Substanz des Brotes wird in Christi Leib, die ganze Substanz des Weines in Christi Blut verwandelt. So ist es. Niemand kann diese Wahrheit besser ausdrücken. Wir können uns nicht vorstellen, daß eine Neuformulierung dies besser aussagen kann, weil der Heilige Geist selbst diesen Diamanten gleichsam aufs beste geschliffen hat. Alle Häretiker die später dann aufgetreten sind, suchten ein anderes Wort zu finden, wie z. B. Pater Schillebeeckx, der den Ausdruck *Transsignifikation* erfand und damit in den Irrglauben fiel. Jedesmal wenn die Kirche ein Dogma formuliert, erreicht sie einen Höhepunkt, der unüberschreitbar ist. Dies bedeutet Folgendes: Sind Wahrheiten noch nicht definiert worden, so haben sie noch nicht ihren unüberschreitbaren Höhepunkt erreicht und können demnach noch eine homogene Entwicklung mitmachen. Allgemein betrachtet ist wahr, daß die Glaubenslehre, die wächst und sich gleichförmig entwickelt, eines Fortschrittes fähig bleibt, der durch genaue Angabe und in der ausdrücklichen Entfaltung der Punkte vor sich geht, die noch nicht ganz klar definiert sind.

Entwicklung und Veränderung

Auf diese Weise müssen wir verstehen, was der hl. Vinzenz von Lérins in seiner berühmten *Commonitorium* genannten Schrift sagt, wo er behauptet, die Unveränderlichkeit der Tradition und die gleichartige (homogene) Entwicklung existiere gleichzeitig; er formuliert folgendermaßen: „*Vielleicht wird jemand fragen: gibt es in der Kirche also keinen Fortschritt in der Religion? Sicherlich gibt es den Fortschritt und er ist sogar sehr groß. Aber welche Person würde auf die Menschen so neidisch sein und Gott so hassen, daß er es wagen dürfe, einen solchen Fortschritt zu verhindern. Gleichwohl ist es so, es gibt im Glaube wirklich einen Fortschritt, aber keine Veränderung.*“

Der hl. Vinzenz von Lérins ist hochaktuell, da er den Modernisten die rechte Antwort gibt, daß der Glaube keine Veränderung, keinen Wandel erfährt, aber einen Fortschritt kennt. „*schrift liegt vor, sobald eine Sache an und für sich größer wird, eine Veränderung findet statt, wenn etwas in etwas anderes verwandelt wird*“ (R.J. 2174).

Die Tradition, das anvertraute Glaubensgut kann diese Veränderung nicht zulassen.

Dazu schreibt der hl. Vinzenz: „*Deshalb müssen die Kenntnisse, das Wissen und die Weisheit sei es jeden einzelnen, sei es von allen, sei es der Einzelperson, sei es der Kirche, wachsen und kräftig zunehmen, entsprechend den Umständen der Zeit und des Lebensalters, aber nur in der Art d.h. beim selben Dogma im selben Sinn und in der gleichen Bedeutung.*“ In eodem dogmata, eodem sensu, eademque sententia.

Der hl. Vinzenz von Lérins besteht also auf der Kontinuität. Den Fortschritt gibt es, sagt er, aber der Fortschritt ist homogen, doch eine Veränderung ist nicht möglich.

Die homogene Entwicklung der Liturgie

Auch die Liturgie erfuhr eine homogene Entwicklung. Die sog. Messe „*des hl. Papstes Pius V.*“ ist das Ergebnis eines über Jahrhunderte andauernden liturgischen Fortschrittes. Zeitalter um Zeitalter haben Stück für Stück die Gebete der heiligen Messe (des Ordo Missae) und die anderen liturgischen Gebete des Missale gleichsam fein geschliffen und ziseliert und auf diese Weise das unschätzbare Kleinod geschaffen, das der hl. Papst Pius V. nur noch kodifizierte (gleichsam heiligsprach). Das Wesen, das heilige Herz der Messe, der Kanon war schon damals geformt, als in den Jahren 590-604 der hl. Papst Gregor der Große in Rom regierte. Die Annahme ist freilich erlaubt, daß schon vor dieser Zeit und auch später eine Entwicklung stattgefunden hat; denn nachher wurden keineswegs unwesentliche Gebete in großer Zahl hinzugefügt wie z. B. das Offertorium. Wir wollen aber keinesfalls behaupten, die Messe des hl. Pius V. sei direkt vom Himmel her gekommen; diese Annahme würde mit der Realität nicht

übereinstimmen. In der Zeit zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert findet die Meßliturgie ihre Vollendung. Aber als der hl. Pius V. im Jahre 1570 durch die Bulle *Quo primum* die Messe kodifiziert, erreicht er den Gipfel, der nicht mehr überschreitbar ist.

Seit damals ist der liturgische Ausdruck der zur hl. Messe gehörenden Dogmen vollkommen (Realpräsenz, eucharistisches Opfer, ein wahres Opfer, das mit dem Kreuzesopfer wesentlich identisch ist); vollkommen ist auch die liturgische Ausgestaltung der Verehrung, die wir gegenüber dem in der hl. Messe sich vollziehenden Geheimnis haben müssen. Der hl. Pius V. kodifiziert diese Meßordnung (Ordo Missae) und errichtet damit gegen die protestantische Häresie und alle später nachfolgenden Häresien gleichsam ein unüberschreitbares Bollwerk.

Wir dürfen also fest behaupten, daß diese hl. Messe der unüberbietbare Ausdruck für unseren Glauben und unserer Anbetung ist.

Gekünstelt ist demnach das Gebilde der neuen Messe, die Paul VI. durch seine Experten, besonders durch Mgr. Bugnini ausarbeiten ließ; denn alte Formen, die außer Gebrauch gekommen waren, an denen nicht einmal der hl. Pius V. festhielt, haben sie wieder aufgenommen. Diese Arbeit ist keine gleichartige Entwicklung, sondern etwas Künstliches und Erzwungenes, nicht jener Jahrhunderte andauernde, übernatürliche Fortschritt. Die Neuerer verfielen dem Irrtum, sie wollten den Fortschritt gleichsam erzwingen.

Wir erleben keine Präzisierung des Glauben, sondern eher einen Rückschritt: die Dogmen sind weniger klar, die Realpräsenz weniger betont. Unsere Gegner gehen vom Expliziten zum Impliziten, von der Klarheit zur Doppeldeutlichkeit. Das aber ist das Gegenteil der homogenen Entwicklung, die ein Fortschritt in der Entfaltung darstellt. Die neue Messe ist der Gegensatz zum wahren Fortschritt. Aus diesem Grund nehmen wir sie nicht an und fordern die Gläubigen auf, an ihr nicht teilnehmen, es sei denn der äußere Anstand verlangt es. Aber dann nimmt der rechte Katholik nur in passiver Weise teil; niemand darf bei der neuen Messe aktiv teilnehmen, weil sie den Glauben und den

Respekt gegenüber dem darin verborgenen Geheimnis nicht geziemend ausdrückt.

Diese neue Messe „entfernt sich in beeindruckender Weise“ von den Dogmen, welche das Konzil von Trient (auf der 22. Sitzung) hinsichtlich der heiligen Messe definiert hat; so haben die beiden Kardinäle Ottaviani und Bacci an Papst Paul VI. geschrieben.

Die sogenannte lebendige Tradition der Neomodernisten

Kommen wir nun zu der Auffassung welche die Konzilskirche von der sog. lebendigen Tradition hat, die sich selbst weiterentwickelt! Was verstehen sie (die Anhänger der Konzilskirche) eigentlich unter lebendiger Tradition? Sie meinen damit keine gleichartige (homogene) Evolution, sondern einen Wandel. Unter dem Begriff der lebendigen Tradition versteht die Konzilskirche nicht eine gewaltlose Weitergabe eines anvertrauten Gutes, aus dem jeder Gläubige lebt und das in gleichartiger Weise durch verdeutliche Entfaltung voranschreitet.

Warum handelt es sich, wenn sie dies nicht ist? Sie ist nach Auffassung der Modernisten eine evolutive Tradition, denn sie entwickelt sich selbst durch den zweifachen Prozeß:

1. der Assimilation fremder Elemente zum Offenbarungsgut d.h. von außen her werden dem Offenbarungsschatz fremde Elemente zugefügt;

2. der Regression (des Rückschrittes) vom Expliziten zum Doppeldeutigen oder auch vom Klaren zum Unklaren (Äquivoken).

Ich darf mir erlauben, auf diesen zweiten Punkt nicht näher einzugehen, da ihr in der neuen Messe die beste Erklärung vor Augen habt, was ein Rückschritt vom Expliziten zum Doppelsinnigen ist. Auch die vielfachen „*lehramtlichen*“ Erklärungen, die in den letzten Jahren Katholiken zusammen mit Protestanten oder Katholiken und Orthodoxen gemeinsam verlauten ließen, bringen nur doppeldeutige Texte hervor, oder anders ausgedrückt: die Wahrheit und der Irrtum verheiraten sich unter dem Zeichen der Zweideutigkeit.

Sprechen wir dagegen von dem ersten Prozeß der Entwicklung der Tradition, die nach der modernistischen Thesen durch die

Assimilation fremder Elemente zum Offenbarungsschatz vor sich geht. In folgendem wohl allzusehr unterschätzten Abschnitt erklärt das 2. Vatikanische Konzil offen seine Absicht: „*Das Konzil nimmt sich vor allem vor, die Werte, welche heute unsere Zeit am höchsten schätzt in diesem Licht (des Glaubens) zu beurteilen und sie wieder auf ihren göttlichen Ursprung zurückzuführen*“ (*Gaudium et Spes*, Nr. 11).

Welche Werte halten unsere Zeitgenossen für kostbar? Der klerikale Vorläufer des Konzils, Roger Aubert, nennt uns die Demokratie der Freiheit. Es handelt sich also darum, die freiheitliche Demokratie in die Lehre der Kirche einzuführen und diese Werte auf ihre göttliche Quelle zurückzuverfolgen. Das Konzil fährt fort: „*In dem Maße als diese Werte aus dem menschlichen Geist hervorgehen, der ja ein Geschenk Gottes ist, sind sie sehr gut; aber da die Verderbtheit des Menschenherzen sie recht oft aus der erforderlichen Ordnung bringt, müssen sie (die Werte) gereinigt werden.*“

Wenn nun jemand diese Werte der Freiheit, der Demokratie, der Menschenrechte reinigt, sind sie sehr gut, und er darf sie der katholischen Lehre gleichstellen.

Das bedeutet, daß all die neuen weltlichen Dogmen der so hoch gepriesenen französischen Revolution wie die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Demokratie und Menschenrechte in die katholische Lehre aufgenommen werden müssen. Wir stellen fest, daß Johannes Paul II. die religiöse Freiheit, die Gewissensfreiheit, den ideologischen Pluralismus und den freien Wettstreit der Ideologien verkündete, als er in Straßburg über Europa sprach (1); dabei gab er zu verstehen, daß der Kommunismus letztendlich eine Chance für die Kirche darstelle, ein Wettkampf zwischen beide rivalisierenden Ideologien gut sei, usw.

Ja, meine lieben Freunde, diese Aufnahme von zweifelhaften Elementen, welche der Offenbarung eigentlich fern stehen, ist eine befremdliche und verwirrende Mischung und daher eine von den Päpsten verurteilte und profane Verfluchung des anvertrauten Glaubensgutes. Lesen Sie selbst den offiziellen Kommentar von *Gaudium et Spes* Nr. 11, den uns Kardinal Ratzinger vorlegt: „Das Problem der 60ziger Jahre bestand darin,

die besten Werte sich anzueignen, welche die *«liberale Kultur im Laufe von zwei Jahrhunderte ausgedrückt hat»*. In der Tat, sind diese Werte außerhalb der Kirche entstanden, aber sie können, wenn sie gereinigt und verbessert werden, ihren Platz in der kirchlichen Vision der Welt finden. Dies ist geschehen“ (2).

Demnach wollten die Neomodernisten unter dem Vorwand, daß die Tradition und die göttliche Offenbarung sich nach der zeitgenössischen Geisteshaltung ausrichten müssen, diese Ideen der heutigen Zeit und diese falsche Prinzipien des heutigen Zeitgeistes d.h. den liberal-revolutionären Geist in die katholische Lehre einführen.

Die Vorläufer

Was das Vatikanum II in *Gaudium et Spes* Nr 11 aussagt, finden wir bereits in den Schriften des Kardinals Congar und auch beim Fachmann für Kirchengeschichte, Roger Aubert. Etwa im Jahr 1950, d.h. rund 15 Jahre vor der Abfassung von *Gaudium et Spes*, schrieben Yves Congar und Roger Aubert diese Ideen in ihren Werken nieder; aber sind sie wirklich Vorläufer des Konzils? Wir dürfen mit gutem Grund behaupten, daß *Gaudium et Spes* Aussagen von Pater Congar implizit anführt; dieser Dominikanermönch schrieb Folgendes: *„Die Progressisten des 19. Jahrhundert (z. B. Lamennais, der liberale. «Held» des 19. Jh.) haben also Gedanken aufgenommen, wie sie gerade kamen, und geglaubt, sie könnten sie dadurch taufen, daß sie sie einfach ins Christentum aufnehmen; doch diese Ideen entstammen einer anderen Weltanschauung, die dem Christentum oft fremd war, und sind überdies Träger eines anderen Geistes (...). Die Versöhnung der Kirche mit einer bestimmten Meinung der modernen Welt; der Syllabus vom Jahre 1864 hat dieses Problem geordnet und allgemein bereinigt, kann nicht so geschehen, daß die und die Ideen dieser Welt heute in die Kirche eingeführt werden. Dieses Verfahren würde eine tief eingreifende Arbeit durch welche die beständige Prinzipien des Katholizismus eine neue Entwicklung mitmachen würden: die katholische Prinzipien müßten die wertvollen Beiträge dieser modernen Welt, die zuerst abgefiltert und sorgfältig gereinigt werden sollten, aufnehmen sich assimilieren“* (3).

Gerade der letzte Satz erscheint wieder in *Gaudium et Spes* Nr. 11. Wir haben also vor uns die Lehrentwicklung durch die Aufnahme von liberalen Ideen; eine derartige Assimilation ist vollkommen unzulässig und ganz undenkbar. Zweitens ist es illusorisch und fruchtlos diese Ideen der modernen Welt gleichsam „durch Abgießen vom Schmutz reinigen zu wollen“. Aber nach der Auffassung der Modernisten ist Pater Congar stärker in der Argumentation als all die Päpste und Pius VI., Pius VII., Gregor XVI., Pius IX und der hl. Pius X., welche diese Irrtümer unwiderruflich verurteilt haben.

Im Jahre 1950 hat Pater Congar diese Überlegung niedergeschrieben; nur ein Jahr später nimmt der Kirchenhistoriker, Roger Aubert, Congars Idee von der Reinigung durch Assimilation auf und schreibt: *„Die Mitarbeiter (der Zeitschrift von Lamennais, l'Avenir) tragen nicht genug Sorge dafür, die Prinzipien erneut zu bedenken, daß diese Grundsätze nach vorangegangenen notwendigen Unterscheidungen und Reinigungen erlauben und gestatten würden, in das Christentum die Ideen der Demokratie und Freiheit assimilierend aufzunehmen, die außerhalb der Kirche entstanden sind und sich in einem kirchenfeindlichen Geist entwickelt hätten“* (4).

Sie sehen es gut, wie in modernistischer Taktik, der eine von dem anderen abschreibt, damit sie dann ihre falsche Lehre verbreiten. Nun aber darf die Kirche fremde, von ihr selbst verurteilte Elemente niemihr gerade biegen und in sich aufnehmen.

Ein Frevel

Trotzdem greift der Schüler von Pater Congar und Roger Aubert, der Jesuitenpater Bernard Sesboué auf Congars These zurück und poliert sie auf, indem er diesmal die Päpste des 19. Jahrhunderts ausdrücklich kritisiert: *„Das Drama dieser päpstlichen Erklärungen (z. B. des Syllabus) besteht darin, daß sie die Elemente christlicher Wahrheit nicht aussonderten, die sich hinter den Forderungen verbarg, welche sich sowohl als Angriffe auf die Religion als auch als Empörung gegenüber den Rechten Gottes präsentierten (...). So zeigten sie (die orthodoxe Thesen) lange Zeit die kalte Schulter allen durch die Menschenrechte bezeichneten Ideen, weil es allgemein*

nicht gelang, in ihnen (den modernen Vorstellungen) das weitentfernte Evangelium zu erkennen“ (5).

Es stimmt nicht, daß den Päpsten die rechte Erkenntnis und das rechte Urteil gefehlt hätte. Als sie diese Irrtümer verurteilt haben, taten sie ein gutes Werk; diese Irrtümer sind verurteilt und bleiben verurteilt. Die Päpste erklärten, daß die katholische Lehre diese verlogenen Werte nicht in sich aufnehmen darf (6).

Die Behauptung, diese Päpste hätten nicht verstanden, die rechte Unterscheidung zu treffen, und die Verurteilung der pseudoliberalen Werte sei folglich ein Mißverständnis, ist ein frevelhafte Verbrechen gegenüber diesen Päpste, ein Ungerechtigkeit und eine Lüge. Die Päpste haben unter dem Beistand des Heiligen Geistes ihre Pflicht erfüllt, energisch jeden Versuch ausgeschlossen, die Kirche mit den Grundsätzen der Revolution zu versöhnen; sie traten so als echte Zeugen der Tradition auf, die lebendig war, weil sie kämpfte.

Unfruchtbarkeit und Tod

Die treue Weitergabe der Tradition ist die erste Bedingung für die geistige Fruchtbarkeit der Überlieferung, die Unfruchtbarkeit das untrügliche Zeichen dafür, daß das anvertraute Gut nicht treu weitergegeben wird. Dazu gibt der Herr in Seinen Worten gegen die falschen Propheten eine klare Erläuterung: *„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man denn Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln? So bringt jeglicher gute Baum gute Früchte; der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte“* (Mt. 7, 16-17). Gott sei Dank sind unsere Früchte gute Früchte! Daher ist der Baum gut, die Tradition authentisch. Sie ist fruchtbar durch den Eifer für die eigene Bekehrung anhand der geistlichen Exerziten, auch eifrig für die Bekehrung des Nächsten dank apostolischer Werke. Die echte Überlieferung bringt die Früchte von kinderreichen Familien, in denen die Fackel des Glaubens eine ganz neue Generation übergeben wird; sie ist fruchtbar durch heilige Berufungen zum Priester- und Ordensstand usw.

Doch wir müssen feststellen, daß an der Stelle, wo die Tradition verfälscht ist, Unfruchtbarkeit und Tod regieren. In großen Bereichen geht die sogenannte

Konzilskirche zugrunde und stirbt, da es keine gute Früchte mehr gibt. Die Eltern haben keine Kinder mehr, die Christen heiraten nicht mehr, die kinderreichen Familien verschwinden; die Berufungen hören auf und die Seminare schließen. Die Noviziate sind leer, auch die Kirchen werden immer weniger besucht. Das sind Zeichen für den Abfall der jungen Generation. Die jungen Leute verderben massenhaft, die Jugend gibt den Glauben auf, den niemand ihr weitergegeben hat. Ein Bruch in der Weitergabe ist eingetreten.

Ziehen wir die Lehre daraus: die Tradition ist lebendig, wenn das anvertraute Glaubensgut treu weitergegeben wird; sie stirbt aber durch Unfruchtbarkeit dort, wo die Weitergabe unterbrochen wird. Der Neomodernismus hat die Tradition getötet, weil er sie nicht weitergab; er hat sie verfälscht, und in den Untergang getrieben, da er sie vor dem Irrtum entwaffnete und mit dem Irrtum verheiratete.

Monseigneur Lefebvre besaß die ganz besondere Gnade, schlicht und einfach das weiterzugeben, was er empfangen hatte; auf dem Seminar in Ecône wurden die schönen Worte des heiligen Paulus' aus dem Korintherbrief 11, 23 eingraviert: „Ich habe weitergegeben, was ich auch empfangen habe (*Tradidi quod et accepi*)“. Aber welchen guten Kampf hat er geführt, um den empfangenen Glauben treu weiterzugeben! Welchen tapferen Widerstand hat er unerschrocken geleistet all dem Druck, den die Feinde in den

Jahren 1975 und 76 ständig auf ihn ausübten, um ihn daran zu hindern, daß er das Werk seines Seminars weiterführt! Welch heroische Schlacht hat er im Jahre geschlagen, damit er der Kriegslist seiner Gegner entging, welche die Bischofsweihen gleichsam verminten, und selbst gegen den Willen des Papstes die Operation einleitete, welche das Überleben der Tradition absichert („Opération survie de la Tradition“).

Wohl, meine lieben Freunde, die Tradition ist kämpferisch; durch ihren Kampf sichert sie gerade die Bedingungen, ihrer integralen Weitergabe und ihrer Lebenskraft. In erster Linie hat die heilige Messe aller Zeiten keine überflüssige Erlaubnis und kein Indult nötig, um Gültigkeit zu haben und das christliche Leben zu befruchten. Die heilige Messe stellt „die Tradition in dem höchsten Grad ihrer machtvollen Feierlichkeit“ dar, wie unser Lehrmeister Dom Guillou in der Nachfolge von Dom Guéranger zu sagen beliebte (7). Durch ihre feste Beständigkeit und ihre gute Früchten in einer Zeit die ausgefüllt ist von liturgischen Häresien (8), nimmt die überlieferte römische Messe den vitalen Kampf und die streitbare Lebenskraft der authentischen Tradition der Kirche wieder auf und konzentriert sie auf den entscheidenden Punkt. Laßt uns daher Gott darum bitten, Er möge uns die Gnade schenken, dieser Messe treu zu bleiben! Denn sie wird auch in der Zukunft uns die Sicherheit verleihen, daß wir die authentische Überlieferung empfangen

und sie getreu einer ganz jungen Generation weitergeben.

Mgr. Tissier de Mallerais

1) die Rede im Europaparlament vom 11. Oktober 1988, Nr. 8.

2) Interview mit Vittorio Messori, „Warum der Glaube in einer Krise ist?“ Monatszeitschrift *Jesus*, Nr. 11, Nov. 1984, S. 2.

3) *Wahre und falsche Reform in der Kirche*, Cerf, Paris, 1950, S. 345-346.

4) In *Tolérance et communauté humaine*, Treffen von La Sarte à Huy, Casterman, Oktober 1951, S. 81-82.

5) *Steht die Lehre von der Religionsfreiheit im Gegensatz zur christlichen Offenbarung und zur Überlieferung der Kirche?* Document épiscopal, Amtsblatt des Sekretariats der franz. Bischofskonferenz, Nr. 15, Okt. 1986, S. 15.

6) Vgl. dem Syllabus, die letzte verurteilte These (Nr. 80): *Der römische Pontifex (Papst) kann und muß sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Politik versöhnen und sich ihnen anpassen* (DZ 1780).

7) Die Liturgie ist „die Tradition in ihrer höchsten Kraftentfaltung“, sagt Dom Guéranger in seinem Werk *Institutions liturgiques*, Kapitel: „la composante antiliturgique du protestantisme“.

8) Der von Dom Guéranger an dieser Stelle benutzte Ausdruck.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08